

# Diaspora-Arbeit der Brüdergemeine in Dänemark

Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Vereins für Geschichte  
und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine  
in Christiansfeld (Dänemark) am 14. September 1991

von  
Anders Pontoppidan Thyssen

## *Zinzendorf, Herrnhut und Dänemark bis zu den Verbots-Reskripten 1741-1746*

Die Diaspora-Arbeit der Brüdergemeine in Dänemark umfaßte im 18. Jahrhundert alle skandinavischen Länder, die eigentlich zugleich behandelt werden sollten. Das Quellenmaterial dazu ist aber sehr groß und nur teilweise durch die Forschung erschlossen. Ich muß mich deshalb begrenzen, und zwar auf ausgewählte Linien der Entwicklung in Dänemark, die ich am besten kenne, und ich werde diese nur durch einige Bemerkungen zu den Berührungspunkten in Norwegen und Schweden ergänzen.

Die Brüdergemeine konnte in Dänemark auf eine recht verbreitete pietistische Bewegung bauen, die durch die dänischen Könige Frederik IV. (1699-1730) und Christian VI. (1730-46) kräftig unterstützt wurde. Diese regierten einen großen Raum, sowohl die beiden Königreiche Dänemark und Norwegen als auch die sogenannten deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Das Reich als solches hatte enge Beziehungen zum evangelischen Deutschland, teils durch die Herzogtümer, teils auf Grund der kirchlichen Gemeinschaft im evangelisch-lutherischen Glauben. Viele Beamte in der ziemlich großen Hauptstadt Kopenhagen waren Deutsche oder deutschsprachig, und dies galt ebenfalls für die königliche Familie selbst, die daher leicht durch die pietistische Bewegung Deutschlands angeregt werden konnte.

Schon im Pädagogium in Halle (1710-16) fand Graf Zinzendorf Interesse an Dänemark als Bahnbrecher der äußeren Mission. König Frederik IV. hatte 1705 die Initiative zu einer Missionsarbeit in einer dänischen Kolonie

in Indien, Tranquebar, ergriffen, und zwar in enger Zusammenarbeit mit August Hermann Francke in Halle. Graf Zinzendorf hatte vieles darüber erfahren und früh den Wunsch gehegt, in den dänischen Staatsdienst einzutreten. In den 1720er Jahren wurde er mit dem dänischen Kronprinzen und dessen deutscher Gemahlin, deren Familie er schon nahestand, persönlich verbunden. Eine der ersten aus Herrnhut ausgesandten Botschaften ging 1727 nach Dänemark. Zwei mährische Emigranten besuchten den Bruder des dänischen Königs, Prinz Carl, auf seinem Schloß Vemmetofte in der Nähe von Kopenhagen. Zinzendorf selbst hielt sich 1731 länger in Kopenhagen auf, als er zu Christian IV. Krönungsfeier eingeladen wurde. Hier begegnete er in Hofkreisen großem Interesse. Der König trat für einen seiner vielen Vorschläge ein: eine herrnhutische Mission in den dänischen Kolonien. Diese begann kurz danach in Dänisch Westindien 1732 und in Grönland 1733.

So begann die Verbindung zwischen Herrnhut und Dänemark verheißungsvoll. Aber Zinzendorfs Besuch 1731 und die Aussendung von Missionaren hatte zur Folge, daß eine Reihe hervorragender Herrnhuter nach Kopenhagen kam, wo sie bedeutenden Einfluß in den pietistischen Kreisen der Stadt gewannen. Dadurch wurden sie aber mit einer aus königlicher Sicht bedenklichen Bewegung in der Stadt zusammengebracht, die mit zahlreichen Versammlungen Unruhe und starken Widerstand sowohl bei einfachen Leuten als auch bei der orthodox gesinnten Geistlichkeit auslösten. Es entstanden auch radikale Tendenzen unter den erweckten Pfarrern und Laien, sogar separatistische Kreise, die nichts mit der Staatskirche zu tun haben wollten. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung beschloß der König, ausschließlich den Hallischen Pietismus, der zu dieser Zeit einen rein staatskirchlichen Kurs mit scharfer Distanz zu den Herrnhutern hielt, zu unterstützen. In den Kolonien wurde den Herrnhutern zunächst erlaubt fortzufahren, aber ungefähr von 1735 an wurde es klar, daß die Herrnhuter in den Hauptländern des Königs keine Unterstützung mehr erwarten konnten. In den Jahren 1741-46 erschienen Regierungs-Reskripte, die zuletzt ausdrücklich herrnhutische Emissär-Tätigkeit verboten.

Dazu kam, daß sich der dänische Pietismus in den 1730er Jahren entweder den Hallensern angeschlossen oder radikale Gestalt angenommen hatte. Gleichzeitig entwickelte Herrnhut eine deutliche Sonderprägung mit Distanz zu beiden Seiten: sowohl zu dem strengen Hallischen Bußpietismus als auch zu den individualistischen, kirchenkritischen Radikal-Pietisten. Trotz aller Behinderungen vermochten die Herrnhuter aber nicht nur ihren Halt in Dänemark zu bewahren, sondern auch wachsenden Anhang zu gewinnen.

Wie kam das? Erstens ist es auf die herrnhutische Diaspora-Arbeit zurückzuführen, die auf der Brüdergemeinde als einer internationalen Gesellschaft mit sowohl innerer als auch äußerer Mission aufbauen konnte. Diese bildete einen so starken Rückhalt, daß die Diaspora-Arbeit, wenn auch formell illegal, fortgesetzt werden konnte. Zweitens suchten immer mehr Leute Kontakt mit den Herrnhutern auf Grund der inneren Probleme, die sich sowohl in Halle als auch in den radikal-pietistischen Kreisen geltend machten.

### *Übergang vom Pietismus zum Herrnhutertum. Gert Hansen, Søren Lintrup und die erste dänische Diaspora-Arbeit*

Diese Entwicklung kann am besten durch genauere Besprechung des Lebensweges zweier dänischer Herrnhuter, Gert Hansen und Søren Lintrup, beleuchtet werden. Sie waren zwei der ersten Dänen, die in die weitverbreitete Arbeit der Brüdergemeinde in Europa einbezogen wurden, Gert Hansen wahrscheinlich als der erste Diaspora-Arbeiter, der in allen skandinavischen Ländern tätig war.

Sie waren fast gleichen Alters - Gert Hansen \*1695, Søren Lintrup \*1700 - und entstammten derselben Gegend in Jütland. Beide hatten das Abitur als Ausgangspunkt, wonach sie das Theologie-Studium angingen. Lintrup absolvierte es ziemlich schnell, während Gert Hansens Studium sich hinzog, da er auf Jahre hinaus sein Brot als Privatlehrer verdienen mußte. Sie wurden aber beide 1727 beim Kopenhagener Waisenhaus angestellt. Dessen Vorbild war natürlich das Waisenhaus in Halle, doch das Kollegium war zu dieser Zeit nicht hallensisch gleichgeschaltet. Die Lehrer waren alle junge eifrige Pietisten, mehrere von ihnen gingen freilich sehr weit. Über die Lehrtätigkeit Gert Hansens heißt es: >Den Tag verbrachte er mit Informationen, die Nacht mit Weinen und Beten.< In dem Waisenhaus erbat er sich eine >Einkehrstelle<, wo er sich mit den Kindern dem Gebet hingeben konnte. Später hat er selber Distanz zu dieser Zeit gewonnen und sie als angespanntes und gesetzliches Bekehrungs-Christentum bezeichnet.

Søren Lintrup empfing nach wenigen Jahren eine neue Anstellung als Lehrer und Pfarrer an der Schule und dem Hospital zu Vallø; es waren dies eine Schule für Kinder und eine Stiftung für Arme, Alte und Kranke, nicht weit von Kopenhagen. 1731 hörten sie beide Zinzendorf in Kopenhagen und wurden von seinen Ausführungen über die Gemeinde in Herrnhut stark ergriffen. Doch dämmte dies ihre radikalen Neigungen nicht. Gert Hansen wurde im Herbst 1733 vom Waisenhaus entlassen und zog zu seinem

Freund Søren Lintrup nach Vallø, wo die beiden ein halbes Jahr lang ihr geistliches Leben miteinander teilten, auch die Erweckungsarbeit an den Kindern und den Insassen des Hospitals.

Dies äußerte sich in auffallenden Formlosigkeiten in den Gottesdiensten, die Lintrup oblagen. Er unternahm Veränderungen des Rituals, z.B. im Vaterunser und ging im Schlafrock auf die Kanzel. Bei den täglichen Morgen- und Abenddiensten ging Gert Hansen ebenfalls im Schlafrock, eine gefütterte Mütze auf dem Kopf, in der Kirche hin und her. Wenn Lintrup seine Schriftlesung abgeschlossen hatte, erteilte er Gert Hansen das Wort und fragte dann, ob andere etwas zu sagen hätten. Eines Sonntags predigte Søren Lintrup gar nicht, sondern wanderte zwischen den Kirchenbänken herum und forderte die Hospitalinsassen zum Reden auf. Er begründete dies damit, daß Gespräche, aber auch Stille, die Hingebung an Jesu Willen besser förderten als der gewöhnliche Zustand, bei welchem ein Pfarrer eine Zeit redend dastünde, während die Zuhörer in blinder Andacht dasäßen.

Søren Lintrups Auftreten rief Klagen hervor, die im Frühling 1734 seine Entlassung verursachten. Sowohl er als auch Gert Hansen kehrten nach Kopenhagen zurück und suchten Anknüpfung an separatistische Kreise, die sich in ausgesprochener Distanz zum Pfarramt befanden, welches sie als eine überflüssige und heuchlerische Ordnung betrachteten. Beide teilten diese Auffassung und beschlossen, sich niemals um ein Pfarramt zu bewerben. Sie nahmen aber auch Verbindung mit Emissären aus Herrnhut auf, die in ihnen die Erinnerung an Zinzendorfs Ausführungen über Herrnhut wiederbelebten und eine starke Sehnsucht entfachten, selbst in diese Gemeinde als eine Gesellschaft wahrer Christen aufgenommen zu werden.

Im späten Frühling 1734 reisten sie ab und kamen am 7. Juni in Herrnhut an. Hier mußten sie erst viel Neues lernen. Als sie ankamen, waren sie durch den gesetzestreuen Geist des Pietismus geprägt, während in Herrnhut die Frömmigkeit der Gemeinde um die Offenbarung der Liebe Gottes in Christo, um den leidenden Heiland kreiste. Die Grundstimmung der Herrnhuter war nicht finster und streng, sondern leicht und munter. Der Sinn für Spontanität, den Søren Lintrup und Gert Hansen in Vallø pflegten, war in Herrnhut nicht unbekannt, aber die Gemeinde erstrebte jetzt die Regelung des Spontanen durch feste Regeln und gute, liturgische Ordnung. Gert Hansen schrieb später, daß die Gemeinde >mit mir allerhand 'vornahm', um abzuwarten, was der Heiland mit mir anstellen wollte<.

Sie wurden jedoch schnell im Dienst der Brüdergemeinde gebraucht. Søren Lintrup war erst in Zinzendorfs Archiv tätig. 1736 wurde er nach Süddeutschland gesandt, um einen herrnhutischen Diaspora-Kreis zu leiten,

und 1737 nach Berlin, wo er ein halbes Jahr hindurch Zinzendorf und seinen engsten Mitarbeitern, der sogenannten Pilgergemeinde, angeschlossen war. Hier wurde er trotz seines früheren Widerwillens gegen das Pfarramt zum Prediger ordiniert. Er kehrte aber nicht nach Dänemark zurück. Als Prediger war er an verschiedenen Stellen tätig: bis 1740 in Heerendijk, einer herrnhutischen Kolonie in Holland, in den 1740er Jahren in Gnadenberg (1743-45), einer neuen Brüdergemeinde in Schlesien, darauf in Marienborn (1745-46), dem Zentrum der Herrnhuter in Westdeutschland. Nach mehreren Reisen und kurzfristigen Pfarrdiensten in verschiedenen Orten wurde er fest in Herrnhut stationiert und blieb dort bis zu seinem Tode im Jahre 1758.

Gert Hansens Tätigkeit wurde noch umfassender. Schon 1735 wurde er gemeinsam mit Dines Piper, der ebenfalls den Kopenhagener Separatisten angehört hatte, nach Dänemark gesandt. Jetzt aber suchten sie dieselben separatistischen Kreise in Kopenhagen auf, um sie vor Schwärmereien zu warnen und ihnen Verständnis für das friedliche Verhalten der Brüdergemeinde den offiziellen evangelischen Kirchen gegenüber zu vermitteln. Danach unternahmen sie eine Rundreise durch große Teile Dänemarks und durch Schleswig und Holstein. Diese erste dänische Diaspora-Reise muß etwas näher beschrieben werden. Die Anknüpfungspunkte waren meistens die pietistischen Pfarrer, auf Seeland und Fünen nur einzelne, in Jütland und im nördlichen Schleswig aber mehrere.

Hier muß ich ein paar geographische Bemerkungen einschieben. Den Namen >Dänemark< habe ich in der Überschrift im Sinne des heutigen Dänemark verwendet, das auch Nordschleswig umfaßt, d.h. den Teil von Schleswig, der 1920 dänisch wurde und jetzt auf dänisch >Sønderjylland< genannt wird. Bis 1920 umfaßte Dänemark eigentlich nur das Königreich Dänemark, d.h. Seeland, Fünen und Jütland nördlich einer Linie von Kolding nach Ribe, die die südlichsten Städte Jütlands waren. Südlich dieser Linie fing das Herzogtum Schleswig an. Ich muß aber oft die unbestimmte Bezeichnung >das nördliche Schleswig< verwenden, die Nordschleswig bis zur heutigen Grenze und auch eine Reihe von Kirchspielen ein bißchen südlicher entlang der heutigen Grenze umfaßt. Charakteristisch für dieses Gebiet waren die überwiegend dänische Sprache der Bevölkerung und ein ziemlich starker pietistischer und später herrnhutischer Einfluß.

Aber zur Zeit von Gert Hansens und Pipers Reise 1735 war alles noch im Werden, und sie begegneten sowohl Wohlwollen als auch Widerstand. Einige Beispiele: Auf Südost-Fünen wurden sie gut aufgenommen durch den Pfarrer Jørgen Mygind, der großes Interesse an Herrnhut zeigte. Einen

ähnlichen Stützpunkt fanden sie in Stepping mitten in Nordschleswig, wo der Pfarrer Claus Schumacher eine große Erweckung hervorgerufen hatte. Er versah sie mit Reisegeld, was sehr wichtig war, da Diaspora-Arbeiter in der Regel ohne mitgebrachte Mittel reisten. In der Bischofsstadt Ribe konnten sie sich, schreibt Gert Hansen, über das >Wunder< freuen, daß alle Lehrer der Lateinschule >die Wahrheit liebten<, und dasselbe galt beinahe von der ganzen Stadt. Er scheint sich dort ganz unter Geistesgenossen gefühlt zu haben, obwohl die Erweckung eigentlich durch Hallischen Bußpietismus geprägt war. Hier war der Unterschied noch nicht entscheidend.

Aber in Kolding, wo Gert Hansen kleine Versammlungen hielt, predigten sämtliche Pfarrer der Stadt gegen ihn und riefen Aufläufe während der Versammlungen hervor; diese wurden dermaßen durch Zurufe und Steinwürfe unterbrochen, daß er sie aufgeben mußte. Im Kirchspiel Hygum in der Nähe von Ribe hatte der junge bußpietistische Pfarrer soeben eine größere Erweckung hervorgerufen und behauptete, daß das Ziel damit erreicht war. Gert Hansen und Piper behaupteten hingegen, daß die Gläubigen noch mancher Drangsal entgegensehen mußten und deswegen ständiger Belehrung und Ermahnung bedürftig waren. Diese Auseinandersetzung ist typisch: bei den Pietisten lag das ganze Gewicht auf Bußkampf und Bekehrung; die Herrnhuter meinten dagegen, daß der erste Schritt des Glaubens jederzeit und ohne besondere Vorbereitungen gemacht werden konnte, erkannten aber andererseits, daß die Erweckten ständig durch Gefahren bedroht waren und deswegen in besonderen Kreisen gesammelt, ständig gepflegt und ermuntert werden mußten. Dies wurde geradezu die Hauptaufgabe der Diaspora-Arbeit und auf die Dauer ihre Stärke den Pietisten gegenüber, deren Erweckungen oft nach kurzer Zeit verkümmerten.

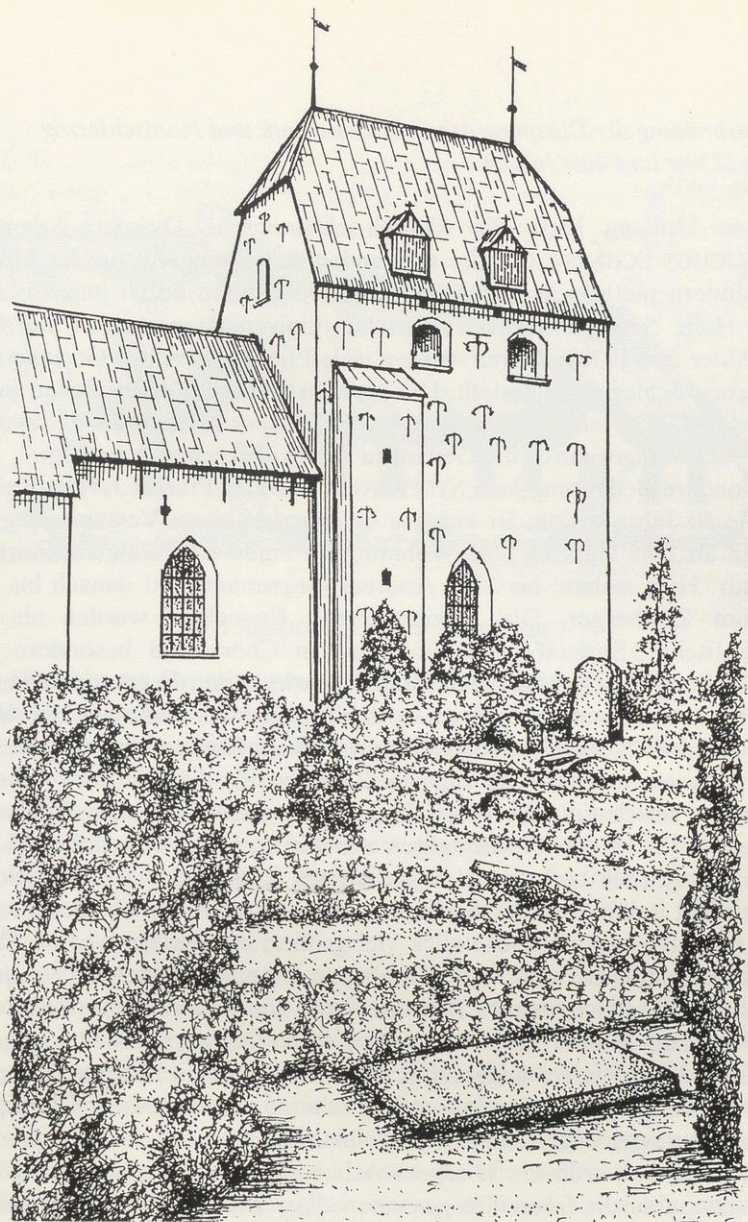
Im Frühling 1736 kehrte Gert Hansen nach Herrnhut zurück, aber nur für eine kurze Rast. Juli 1736 wurde er nach Stockholm gesandt und weiter nach Königsberg, um Zinzendorf zu begegnen, der zur Zeit dort tätig war. 1737 folgte Gert Hansen einer Aufforderung eines Kreises in Südnorwegen, der einen Emissär aus Herrnhut als Leiter gewünscht hatte. Hier lernte er viele kennen und ergriff damit eine arbeitsreiche Tätigkeit in Christiania (der heutigen Hauptstadt Oslo) und mehreren anderen Städten der Südküste. Er fand jedoch Zeit für eine weitere Diasporareise durch Jütland, wahrscheinlich in Verbindung mit einer Fahrt nach Herrnhut, um dort zu heiraten. Man hatte vermutlich eine Ehefrau für ihn gefunden im Gedanken daran, daß Diaspora-Arbeiter verheiratet werden sollten, damit die Gattin als Seelsorgerin für Frauen mitarbeiten konnte.

Mittlerweile begegnete Hansen wachsendem Widerstand seitens der norwegischen Geistlichen, und 1739 erwirkte der Bischof einen Ausweisungsbefehl. Im selben Herbst zog er deswegen nach Süden durch Jütland und besuchte unterwegs wieder die erweckten Pfarrer und Kreise. Seine Frau war hochschwanger, und als sie nach Nordschleswig kamen, mußten sie im Steppinger Pfarrhof, wo Gert Hansen früher Gastfreundschaft erfahren hatte, Unterkunft suchen. So auch jetzt, wenn auch Schumacher durch einen anderen Pfarrer, Jørgen Kastrup, abgelöst worden war; dieser empfing sie mit offenen Armen. Hier fand die Geburt statt, weshalb die Familie dort eine Zeit verbleiben mußte. Kastrup bedurfte aber auch der Hilfe, da es einen großen Kreis von Erweckten in dem Kirchspiel gab; außerdem reiste Gert Hansen viel, um andere Pfarrer und Kreise in Jütland und Nordschleswig zu besuchen (1739-40).

Darauf setzte er mit Frau und Kind die Reise fort, vorläufig zur holsteinischen Brüderkolonie Pilgerruh. Hier war der Aufenthalt aber kurz, da Gert Hansen jetzt zum Hauspfarrer in der russisch-baltischen Provinz Livland berufen wurde bei einem General Campenhausen, welcher bald darauf russisch-finnischer Statthalter in Åbo (Turku, damals Hauptstadt Finnlands) wurde. Gert Hansen war deshalb ein paar Jahre in Turku tätig, wo er als Prediger erhebliches Aufsehen erregte und viele Freunde unter den Pfarrern gewann. 1743 folgte er abermals Campenhausen, als dieser nach Rußland umzog; erst 1746 kehrte er zu den deutschen Herrnhutern in Marienborn zurück. Vermutlich begegnete er hier wieder seinem alten Freund Søren Lintrup. Seine Frau starb in Marienborn während dieses Aufenthalts (1747).

In den folgenden Jahren war Gert Hansen u.a. als Lehrer an verschiedenen herrnhutischen Schulen in Deutschland tätig und heiratete wieder, und zwar eine Tochter von Pastor Jørgen Kastrup zu Stepping - eine Ehe, die glücklicher als seine erste wurde. Zunehmende Schwäche zwang ihn, in Herrnhut Erholung zu suchen, und hier starb er 1758, im selben Jahr wie Søren Lintrup.

Es waren zwei merkwürdige Lebensgeschichten, die damit zu Ende gingen. Aber viele der Jugendlichen, die an der großen Erweckung in Kopenhagen um 1730 teilnahmen, gingen denselben Weg vom Pietismus zum Separatismus, um danach in der Brüdergemeinde eine bleibende Stätte zu finden. Gert Hansens erstes Reisejahr wurde für die Diaspora-Arbeit in Dänemark maßgebend, die in groben Zügen dieselben Gegenden umfaßte, die er besucht hatte.



### Kirche in Stepping

Im Vordergrund der letzte der noch erhaltenen alten Herrnhuter  
Grabsteine. Federzeichnung von Henning Selch. 1978



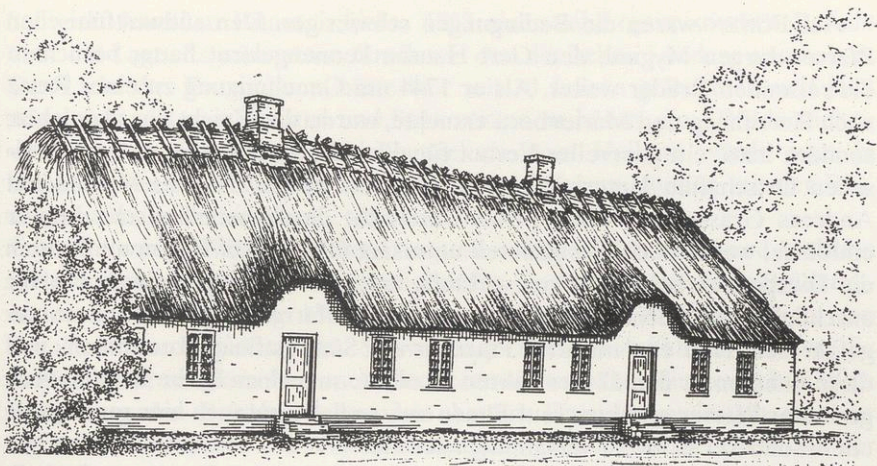
*Die Ausbreitung der Diaspora-Arbeit in Dänemark und Nordschleswig  
in den 1730er und 40er Jahren*

Größten Umfang hatte die dänisch-schleswigsche Diaspora-Arbeit im NÖRDLICHEN SCHLESWIG. Hier entstanden schon um 1720 in der Gegend um Tondern pietistische Bewegungen, hervorgerufen durch junge Pfarrer, die in Halle oder auf anderen deutschen Universitäten studiert hatten. In den 1720er und 1730er Jahren wurden viele Pfarrer derselben Gesinnung im nördlichen Schleswig angestellt. Die meisten von ihnen unterhielten in den folgenden Jahren engen Kontakt mit den Diaspora-Arbeitern und wurden mehr oder weniger durch die Gedanken der Brüdergemeine geprägt.

Besondere Bedeutung kam STEPPING zu, wo der Pfarrer Jørgen Kastrup beinahe 40 Jahre wirkte. Er richtete im Pfarrhof einen Versammlungsaal ein und ab 1745 zugleich eine Wohnung für einen verheirateten Diaspora-Arbeiter. Hier wohnte bis 1752 Andreas Grassmann und danach bis 1771 Melchior Zeisberger. Die >legitimierten< Erweckten wurden als eine herrnhutische >Sozietät< mit Einteilung in Chöre und besondere Versammlungen je nach Alter und Geschlecht wie in den Brüdergemeinen organisiert, und es wurde sogar ein besonderes Schwesternhaus eingerichtet. Ab 1744 wurde Stepping ebenfalls Zentrum eines Konvents herrnhutisch gesinnter Pfarrer und ab 1745 zugleich Zentrum für die Diaspora-Arbeit in Dänemark überhaupt, die lange Zeit durch Grassmann und Zeisberger geleitet wurde. In den 1760er Jahren wurden noch ein Botschafter-Paar in Stepping angestellt und sowohl Mädchen- als Knaben-Schulen eingerichtet. Die Sozietät umfaßte 1769 118 Mitglieder aus dem Kirchspiel, aber die Zahl der Erweckten war wahrscheinlich viel größer; zu den kirchlichen Festen reisten zahlreiche an; nicht wenige verlegten ihren Wohnsitz nach Stepping.

Diese Entwicklung wurde teilweise auch für andere Gegenden Nordschleswigs zum Muster. Hier entstanden, durch Diaspora-Arbeit und herrnhutisch gesinnte Pfarrer angeregt, größere Bewegungen in einer Reihe von Kirchspielen. In den 1740er Jahren fing man an, durch ansässige Diaspora-Arbeiter gestützt, Sozietätsordnungen einzurichten.

In JÜTLAND wurde die Diaspora-Arbeit mit gewöhnlichen Rundreisen fortgesetzt, aber die freundlich gesinnten Pfarrer und Laien waren anscheinend weit zerstreut. Der Schwerpunkt lag in den westlichen Gegenden. Das hing sicher damit zusammen, daß sie zu Bischof Hans Adolph Brorsons großer Diözese Ribe gehörten, die sich von der Gegend um Tondern zum Limfjord ausdehnte. Brorson, der hier 1741-64 als Bischof wirkte, stand dem Pietismus nahe und wurde der große Dichter geistlicher Lieder des däni-



### Diasporahaus in Stepping

Von 1745 bis zur Gründung von Christiansfeld diente das Haus der Arbeit der Brüdergemeinde in Stepping. Heute ist es im Privatbesitz und wurde sehr ansprechend restauriert. Federzeichnung von Henning Selch. 1977

schen Pietismus; er war sehr tolerant und offen gegenüber den verschiedenen Erweckungsrichtungen, besonders gegenüber den Herrnhutern. 1746 ließ er auf Grund schwerer Anfechtungen sogar Andreas Grassmann zu einem persönlichen Gespräch kommen und versicherte dabei, daß er >die Brüder< immer geliebt habe.

Die Anfechtungen hingen wahrscheinlich mit den herrnhuterfeindlichen Verordnungen der Regierung zusammen, die Brorson nicht billigen konnte. Das geht besonders aus seinen Visitations-Berichten hervor, die von Erweckungen in mehreren westjütländischen Kirchspielen, die von den Diaspora-Arbeitern besucht wurden, berichten; diese selbst werden aber niemals von Brorson erwähnt, der sie damit schützte, trotz der Regierungsverbote gegen ihr Wirken. In der Diözese Ribe konnten die Herrnhuter deswegen zu Zeiten Brorsons verhältnismäßig frei wirken, während sie sich sonst an die Kirchspiele, wo die Pfarrer ihnen freundlich gesinnt waren, halten mußten. Eine Übersicht von 1769 über die jütländische Diaspora umfaßt hauptsächlich Westjütland und nennt dabei nur drei >Pfarr-Brüder<, aber nicht weniger als 23 Kirchspiele, alle aus der Diözese Ribe, wo es kleine erweckte Kreise gab, die die Diaspora-Arbeit besuchen sollten.

Auf FÜNEN waren die Bedingungen schwieriger. Den südwestfünischen Pfarrer Jørgen Mygind, den Gert Hansen kennengelernt hatte, besuchten die reisenden Brüder weiter. Als er 1744 um Genehmigung zu einer Reise nach Herrnhag und Marienborn ersuchte, wurde diese nicht nur abgelehnt, sondern hatte ein generelles Verbot für dänische Untertanen, in herrnhutischen Ortschaften Unterkunft zu suchen, zur Folge. Und als Mygind mit Andreas Grassmanns Hilfe Privat-Unterricht durch herrnhutische Lehrer einführte, wurde auch dies generell untersagt (1746). Auf Fünen mußte sich die Diaspora-Arbeit deswegen vorläufig eng an freundlich gesinnte Pfarrer anschließen, von denen es ständig mehr gab. Pfarrer Mygind arbeitete ungefähr seit 1740 eng mit drei Pfarrern auf Südwestfünen zusammen, und diese nahmen in den 1740er Jahren Kontakte mit einer Reihe herrnhutisch gesinnter Pfarrer anderswo auf Fünen auf, so daß sich auch hier regelmäßig ein besonderer Konvent versammeln konnte.

Auf SEELAND erhielt die Diaspora-Arbeit keine Stützpunkte außerhalb von Kopenhagen. Eine der wichtigsten Ursachen hierfür dürfte der Bischof von Seeland, Peter Hersleb, gewesen sein, der ein streng staatskirchlicher Pietist war. Auch in KOPENHAGEN nahm der Druck der kirchlichen Gleichschaltungspolitik der Regierung zu. 1739 hatten herrnhutisch gesinnte Laien eine kleine Brüdersozietät errichtet, aber 1741 wurden ihre Versammlungen durch eine Verfügung getroffen, welche Konventikel, die nicht unter Aufsicht eines Pfarrers standen, verbot. Die Sozietät nahm ihre Zuflucht beim Superintendenten der Stadt, Henrik Gerner, der ihr freundlich gesinnt war und ihr Versammlungen in seinem Heim erlaubte. Dadurch wurde der Superintendent selbst für die Brüdergemeinde gewonnen; er sandte mehrere seiner Kinder auf ihre Schulen in Deutschland. Bald aber stieß er auf einen solchen Widerstand bei Bischof Hersleb, daß er 1747 sein Amt niederlegte und selber nach Herrnhut reiste. Danach mußte die Sozietät sich lange Zeit auf seinen Kaplan Preben Schjøtt stützen.

### *Die Wachstumsperiode von 1750 bis 1800. Christiansfelds Bedeutung für die Diaspora-Arbeit*

Etwa seit 1750 zeichnete sich unter dem Einfluß der Toleranz-Gedanken der Aufklärung eine Milderung der Regierungspolitik ab. Die Bedingungen für die Diaspora-Arbeit wurden nach und nach freier. In Kopenhagen wirkte sich dies positiv für die Tätigkeit der Sozietät aus. Ihre Mitgliedszahl wuchs von 242 im Jahre 1750 auf 435 im Jahre 1770, darunter waren viele Theologiestudenten. Der energische Leiter der Sozietät in den 1760er Jahren, der

Schwede Jonathan Briant, schickte 1767 einen sehr optimistischen Bericht über die Lage. Es wäre etwas Großes in den dänischen Ländern geschehen. Das Licht des Evangeliums hätte hier seit 30 Jahren geleuchtet, und jetzt wäre nicht viel von Pietisten und Separatisten zu hören, die >Brüdersache< wäre aber wohlbekannt. Das Evangelium vom Heiland würde jetzt in beinahe allen Provinzen verkündigt, und viele Pfarrer stünden mit der Brüdergemeinde in Verbindung.

Briant wurde 1770 Leiter der Diaspora-Arbeit in Schleswig und Holstein und der hervorragendste Schrittmacher für die Errichtung einer Brüdergemeinde in Nordschleswig. Merkwürdigerweise ging die Initiative hierzu von der dänischen Regierung aus. Sie wurde jetzt durch Aufklärer geleitet, die sich nicht für religiöse Unterschiede interessierten, aber die gewerbsmäßige Bedeutung der Brüderorte bemerkt hatten. Eine Industriestadt war ihr eigentlicher Wunsch. Die erste Anfrage gelangte 1769 an die Direktion der Brüdergemeinde, die nächste 1771. Die Direktion mußte eine Reihe von Bedingungen stellen, darunter Aufhebung der herrnhuterfeindlichen Verordnungen. Dies geschah wirklich im Dezember 1771. König Christian VII unterschrieb gleichzeitig eine Konzession, die für den neuen Brüderort sehr günstig war. Der Ort erhielt deswegen den Namen CHRISTIANSFELD.

Die Anlage Christiansfelds, die 1773 begann, erregte Aufmerksamkeit in weiten Kreisen und sammelte viele Neugierige. Sie führte auch einen großen Aufschwung der dänischen Diaspora-Arbeit mit sich. In Bezug auf diese liegt es nahe, mit der Sozietät in KOPENHAGEN anzufangen, weil diese für das ganze Land bedeutsam war. Ihre Blüte setzte sich vorerst bis ungefähr 1790 fort, und als der oben erwähnte Kaplan Preben Schjøtt 1782 starb, wurde ihr die Errichtung eines Versammlungsgebäudes erlaubt. Wenigstens 112 Studenten waren in der Periode 1758-92 Mitglieder, von denen die meisten Pfarrer wurden. Viele sind als hervorragende Freunde der Diaspora-Arbeit und Christiansfelds bekannt. Um die Jahrhundertwende 1800 ging die Sozietät zwar stark zurück, aber ein neuer Fortschritt begann 1815, als Johannes Christian Reuss ihr Vorsteher wurde. Die Mitgliedszahl lag in seiner Zeit um 250, er hatte aber viel größeren Zuspruch bei öffentlichen Versammlungen. Für diese wurde 1816 ein neuer, großer Saal erbaut; er faßte 600 Personen und war in Reussens Zeit bis 1834 überfüllt.

Es bestand enge Verbindung zwischen der Kopenhagener Sozietät und Christiansfeld, aber der Einfluß der neuen Brüdergemeinde war natürlich am stärksten im NÖRDLICHEN SCHLESWIG. Mehrere der Pfarrer und erweckten Laien des Landesteiles nahmen an den Festen der Gemeinde teil, und die ersten 30 Jahre nach ihrer Gründung waren als Ganzes eine Erweckungszeit

im nördlichen Schleswig mit enger Zusammenarbeit zwischen Pfarrern und Diaspora-Arbeitern. Es gab jetzt überall größere oder kleinere Diasporakreise in diesem Landesteil, ziemlich gleichmäßig bis zur heutigen Grenze verteilt. In wenigstens 12 Kirchspielen entstanden Erweckungen, die 100-200 Personen oder noch mehr erfaßten. In Stepping, Burkal und Flensburg waren Arbeiterpaare wohnhaft, die auch andere Kirchspiele in einem zugeteilten Distrikt bereisten. Mit den Pfarrern gemeinsam erstrebten sie die Errichtung sozietätsähnlicher Ordnungen in den größeren Kreisen oder wenigstens >Privatversammlungen< bei den Pfarrern für die >verbundenen Geschwister<. Ihre Zahl wurde 1782 mit knapp 1300 angegeben.

Die nächste Parallele ist die Entwicklung auf FÜNEN, besonders in Westfünen, unweit von Christiansfeld. 1783 teilte ein Diaspora-Arbeiter mit, daß er auf Fünen Verbindung mit etwa 20 Pfarrern hätte. Wenigstens 10 von ihnen sind aus anderen Quellen als enge Freunde der Brüdergemeinde bekannt und zugleich als Erweckungspfarrrer, die bedeutenden Einfluß hatten. Insgesamt hatten die Emissäre 1801 feste Kontakte mit etwa 300, und das war beinahe eine Verdoppelung seit 1770. Auf Südwestfünen wurde eine Sozietät mit ansässigem Arbeiterpaar (in Svanninge) errichtet, die aber nur in den 1780er und 1790er Jahren bestand. Die Pfarrer scheinen mehr Gewicht auf ihre eigene Erweckungsarbeit gelegt zu haben, und 1800 gründeten sie >Det danske Selskab til Evangeliets udbredelse< (Die dänische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums), die in Verbindung zur London Missionary Society und der britischen Bibelgesellschaft trat und besonders für die Herausgabe und Verbreitung von Bibeln, Neuen Testamenten und Erbauungsliteratur wirkte. Es war eine selbständige und zu der Zeit ungewöhnliche Initiative; aber der Hauptsitz der >Dänischen Gesellschaft< wurde doch 1812 nach Christiansfeld verlegt.

Auch die JÜTLÄNDISCHE DIASPORA wuchs in den Jahren nach der Errichtung Christiansfelds. Die angegebene Zahl der Erweckten, die Verbindung mit Christiansfeld hatten, steigt hier in der Periode von 1770 bis 1800 von 325 auf 700. Die Arbeiter kamen in dieser Periode weit im ganzen Jütland herum, unter anderem zu 12-15 Pfarrbrüdern. Der Schwerpunkt lag aber immer noch in Laien-Kreisen im westlichen Teil der Halbinsel, wo es zu dieser Zeit drei größere Erweckungszentren mit Sozietätsordnungen gab (Skjern, Fousing und Øsløs), aber nur eines von denen behielt längere Zeit ein dort wohnendes Arbeiterpaar (Skjern, 1782 bis 1846). Hinzu kamen kleinere Laien-Kreise in Südostjütland. Die jütländische Diaspora bestand überwiegend aus zerstreut wohnenden Erweckten, sie war aber in Christiansfeld zahlreich bei den kirchlichen Festen vertreten.

Mit dieser Übersicht über die dänisch-schleswigschen Diaspora-Kreise beim Ausgang des 18. Jahrhunderts haben wir das Verhältnis der Brüdergemeine zu Dänemark von den ersten Anfängen bis zum Höhepunkt nach der Errichtung Christiansfelds geschildert. Das 18. Jahrhundert nahm einen zusammenhängenden Verlauf, als Ganzes von Erfolg geprägt, während die folgende Zeit ganz neue Probleme mit sich brachte. Als Ergänzung möchte ich aber noch einige Anmerkungen hinzufügen, teils über den Zuzug nach Christiansfeld, teils über die Geschichte der dänisch-schleswigschen Diaspora-Arbeit im 19. Jahrhundert.

*Woher stammte der Zuzug zur Gemeinde und zu den Internaten in Christiansfeld um das Jahr 1800?*

Die Brüdergemeine in Christiansfeld war im Jahr 1800 auf gut 700 Mitglieder angewachsen. Der Zuzug stammte vorwiegend aus den vier erwähnten Diaspora-Bezirken: aus Kopenhagen, dem nördlichen Schleswig, aus Fünen und Jütland, die alle von der Sprache her >dänisch< waren. Ihnen entstammte die Mehrheit der wichtigsten Chöre (Brüder-, Schwester-, Ehe- und Witwen-Chor), in den 1790er Jahren waren es gut 60 von hundert. Dazu kamen zwei andere wichtige Kontingente, das deutsche und das skandinavische aus Schweden und Norwegen.

Der deutsche Anteil (inbegriffen Holstein und den südlichsten Teil Schleswigs) der erwähnten Chöre betrug in den 1790er Jahren gut 20 von hundert, er war also ziemlich klein, wenn man bedenkt, daß der Brüderort anfänglich durch Handwerker aus den deutschen Brüderorten gebaut und geprägt und hinfort meistens durch deutsche Herrnhuter geleitet wurde; die offizielle Sprache der Gemeinde war ausschließlich deutsch. Unter den Mitgliedern der wichtigsten Chöre aber machten die deutschgeborenen nur ein Fünftel aus, und ihr Anteil war nach 1800 abnehmend.

Der schwedisch-norwegische Teil der Gemeinde ist eines der Zeugnisse des Zusammenhangs zwischen den skandinavischen Diaspora-Bewegungen. Auf Grund der Sprachgemeinschaft konnte ein Diaspora-Arbeiter von einem der drei skandinavischen Länder leicht in eines der beiden anderen versetzt werden, und Christiansfeld erhielt für alle drei Länder Bedeutung. In den wichtigsten Chören machte das schwedisch-norwegische Kontingent in den 1790er Jahren 10 von hundert aus, dazu kamen aber verhältnismäßig große schwedisch-norwegische Zugänge zu den Internaten in Christiansfeld, die um das Jahr 1800 etwa 100 Schüler und Schülerinnen hatten. Wenn die Schulsprache auch deutsch war, stammten bei weitem die meisten Schüler

und Schülerinnen entweder aus Dänemark und dem nördlichen Schleswig oder aus Norwegen und Schweden. In der Blüte der Schulen bis 1810 kamen 25 von hundert der >auswärtigen< Schüler und Schülerinnen aus Schweden und 8 von hundert aus Norwegen. In der Periode 1835-63, in welcher die Schulen wieder aufblühten, war das Verhältnis umgekehrt; 27 von hundert kamen aus Norwegen und 13 von hundert aus Schweden.

Das ursprünglich schwedische Übergewicht kann auf die starke Stellung der Herrnhuter in Schweden im ausgehenden 18. Jahrhundert mit dessen weitgespannter Verwurzelung im südlichen Teil des Landes und offiziell anerkannten Sozietäten in Stockholm, Göteborg und Landskrona zurückgehen. In Schweden wie auch in Norwegen wurde die Bewegung nach 1800 abgeschwächt; sie erhielt aber in Norwegen in den 1820er und 1830er Jahren neues Leben mit den südnorwegischen Küstenstädten als Ausgangspunkt. Diese Wiederbelebung ist besonders einem dänischen Vorsteher, nämlich Niels Johannes Holm zu verdanken, der die Aufmerksamkeit auf Christiansfeld gelenkt haben mag. Hier wirkte er selber mit Erfolg ab 1834, worauf wir noch zurückkommen werden.

### *Die Probleme des 19. Jahrhunderts: Schisma auf Grund neuer Erweckungen und nationaler Spannungen*

Auch die dänische Diaspora wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts vorübergehend vom Stillstand getroffen. Davon werde ich absehen und nur erwähnen, daß der Stillstand in Christiansfeld vor allem durch Philipp August Roentgen überwunden wurde, er war 1827-51 Prediger der Gemeinde und einer der bedeutendsten in ihrer Geschichte. Hingegen muß ich zwei schwere Hindernisse für die Diaspora-Arbeit hervorheben, erstens die neuen Erweckungsbewegungen und zweitens die nationale Spannung zwischen dänisch und deutsch.

Das erste Problem, die neuen Erweckungen, war in mehreren europäischen Diaspora-Gebieten wohlbekannt, erhielt aber in Dänemark und im nördlichen Schleswig charakteristische Gestalt. Die neuen Erweckungen fingen hier in den 1820er Jahren unter Laien auf dem Lande an, des öfteren mit Diaspora-Kreisen im Hintergrund. Die Neu-Erweckten waren aber auch durch die pietistische Tradition ergriffen und sehr selbständig der Brüdergemeine gegenüber. Sie wirkten so energisch für Erweckung und Bekehrung, daß sie die Diaspora-Arbeiter ganz überschatteten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vereinigten sich die Erweckungen in Dänemark und Nordschleswig zu zwei großen Bewegungen, die

sowohl Pfarrer als auch Laien umfaßten. Es waren dies einmal die sogenannten Grundtvigianer und dann eine besondere Bewegung für die innere Mission. Die Grundtvigianer wurden nach dem in Dänemark wirkenden bedeutenden Dichter und Prediger N.F.S. Grundtvig genannt und standen von vornherein der Brüdergemeine kritisch gegenüber. Dies galt teilweise auch von den Vorkämpfern der dänischen inneren Mission, die nicht durch die deutsche innere Mission angeregt ist, sondern eher als eine organisierte Fortsetzung der älteren Erweckungsbewegung betrachtet werden muß.

Die nationale Spannung fing um 1840 an, wurde aber besonders durch die beiden schleswigschen Kriege 1848-50 und 1864 verursacht. Der Streit ging um das Herzogtum Schleswig, das deutsch-gesinnte Schleswig-Holsteiner von Dänemark befreit zu sehen wünschten. Aber auch mehrere der deutschen Staaten, insbesondere Preußen, nahmen an den beiden Kriegen teil. Der 1864er Krieg war eigentlich ein dänisch-preußischer Krieg, der mit einer dänischen Niederlage endete und die Einverleibung beider Herzogtümer in Preußen mitsichbrachte. Diese Kriege schufen einen tiefen Gegensatz zwischen dänisch und deutsch, der auch die Brüdergemeine in Christiansfeld erfaßte.

Schon während des ersten Krieges entstand bitterer Streit innerhalb der Gemeine, als der leitende Ältestenrat sich deutlich für die Schleswig-Holsteiner entschied. Er mußte deshalb nach dem Kriege, der mit der Wiederherstellung der Verbindungen zwischen Dänemark und den Herzogtümern endete, ersetzt werden. Der Streit flackerte nach 1864 erneut auf, als die Leitung der Gemeine die Verdeutschungspolitik der preußischen Behörden unterstützte und dabei starken Widerstand unter den Mitgliedern weckte; die Mehrheit war jetzt deutlich dänisch-gesinnt wie auch die Bevölkerungsmehrheit in Nordschleswig.

In Folge dieser Entwicklung begegnete Christiansfeld sowie die Diaspora-Arbeit einem national begründeten Widerwillen in Nordschleswig und Dänemark. Dasselbe widerfuhr Christiansfeld übrigens auch in Norwegen und Schweden, zumindest in den Kreisen, die Kinder in die Internate geschickt hatten. Nach 1864 ging es mit den Schulen auf Grund ausbleibender Zugänge aus den skandinavischen Ländern stark zurück. Nach dem Siege Deutschlands über Frankreich 1871 sah der Schuldirektor für sie eine düstere Zukunft voraus, da sämtliche Skandinavier seines Ermessens jetzt mit Haß und Erbitterung gegen Christiansfeld erfüllt waren. 1891 mußten die Internate gänzlich aufgegeben und durch eine lokale Realschule ersetzt werden.



## *Die Heidenmission der Brüdergemeine als Sammelpunkt*

Dieser Hintergrund begründet die Hervorhebung von Niels Johannes Holm als denjenigen, der am frühesten und am besten die Gefahren verstand, die aus den neuen religiösen und nationalen Bewegungen drohten. Wie erwähnt kam er 1834 von Norwegen nach Christiansfeld, wo er gut 10 Jahre als dänischer Prediger und Diaspora-Arbeiter wirkte. Formell stand er auf der Christiansfelder Rangleiter nicht hoch, wenn er auch ungewöhnlich kenntnisreich und in weiten Kreisen durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dänisch und deutsch bekannt war. Er gewann aber viele Zuhörer und zahlreiche Freunde in den nordschleswigschen Kreisen, die sich um Christiansfeld sammelten.

Dadurch wurde er sowohl mit der neuen, selbständigen Laienerweckung als auch mit der dänisch-nationalen Bewegung in Nordschleswig bekannt. Mehrere der Wortführer beider Bewegungen hatten früher Verbindung mit der Brüdergemeine, und Holm befürchtete, daß sie jetzt die Reste der Diaspora-Kreise verwirren und auflösen würden. Deswegen suchte er sie auf eine neue Art zu versammeln, nämlich um die Brüdermission unter den Heiden als Mittelpunkt, die ihn immer ergriffen hatte. Mit Unterstützung von Laien in Westschleswig gelang es ihm 1843, einen sogenannten >Nordschleswigscher Missionsverein< mit Hauptsitz in Christiansfeld zu errichten, und im folgenden Jahr begann er mit der Herausgabe eines dänischen Missionsblattes. Dabei mußte er viele Hindernisse überwinden, auch Widerstand im Ältestenrat und in der Unitätsdirektion, die befürchtete, daß Holm die dänisch-nationale Bewegung unterstützen wollte. Aber zu Unrecht; der ganze nationale Trubel bedeutete für Holm Verweltlichung und zugleich eine Politisierung, die gegen seinen Gemeinsinn anstieß. Die Durchführung seiner Pläne gelang nur mit Unterstützung Roentgens, des Predigers der Gemeine, die ihn ständig verteidigte.

Selber erlebte Holm nur den Anfang. Er starb 1845; der Missionsverein lebte aber fort und erhielt auf lange Sicht große Bedeutung für Christiansfeld. Das Interesse für die Mission wuchs in Nordschleswig, nicht wenige zogen von hier als Missionare aus, und nach 1864 gab es in mehreren Kirchspielen regelmäßige Kollekten für den Nordschleswigschen Missionsverein. Er gewann auch in Dänemark viele Freunde und nicht zuletzt in den Gegenden, die Verbindung mit der Diaspora-Arbeit gehabt hatten.

In der Praxis erhielt dieser Verein bald größere Bedeutung als die Diaspora-Arbeit. Von Christiansfeld aus wurden bis 1920 in den alten Spuren Diaspora-Arbeiter ausgesandt, sie spielten aber eine immer kleinere Rolle;

ihre Besuche galten meistens einzelnen Familien, Alten und Kranken. Auf der anderen Seite konnten sie erleben, daß sie vielerorts bei den lokalen Versammlungen der dänischen inneren Mission als Vertreter der Brüdermission willkommen waren. Der Missionsverein machte deswegen Fortschritte, besonders nach 1910, als Fr. Høy sein energischer Leiter wurde. Er wirkte in Christiansfeld sowie in Nordschleswig und auf Reisen nach Dänemark, woher er selbst stammte.

Dies wurde für die Entwicklung nach 1920 maßgebend, als Nordschleswig mit Dänemark vereint wurde. Durch seine vielen Reisen nach Dänemark gelang es Hoy, den Widerwillen gegen den Verein als ein deutsches Unternehmen zu überwinden. Der Verein führte ab 1921 den Namen >Brødremighedens Danske Mission< (Dänische Mission der Brüdergemeinde) und wurde als ein dänischer Missionsverein in Anknüpfung an die Brüdergemeinde in Christiansfeld und mit einer Reihe besonderer Aufgaben allgemein anerkannt. Als Hoy anfang, hatte das Vereinsblatt 800 Abonnenten, während die Zahl heute etwa 10 000 ist. Durch diesen Verein hat Christiansfeld wieder Kontakt zu weiten Kreisen in Dänemark erhalten.

*Aus dem Dänischen übersetzt von Steen Rønnow*

*Quellen und Literaturhinweise:* Der Bericht über Søren Lintrup und Gert Hansen fußt auf dem Material, das Knud Heiberg über sie gesammelt hat in *K. Heibergs Privatarkiv, Pakke III, Rigsarkivet* (Kopenhagen). Im übrigen darf ich mich begnügen mit dem Hinweis auf die durch mich herausgegebenen Sammelbände *Vækkelsesens frembrud i Danmark I-VII* (Åbenrå 1960-1977) (Anbruch der Erweckungen in Dänemark) und *Herrnhuter-samfundet i Christiansfeld I-II* (Åbenrå 1984) (Die Herrnhuter Gemeinde in Christiansfeld), beide mit ausführlichem Quellennachweis.

In *Vækkelsesens frembrud* hat Kaj Baagø die Brüdersozietät in Kopenhagen (Bd. I, 1960), Knud Ottosen den Herrnhutismus auf Fünen (Bd. III,1, 1964), ich selber Christiansfeld und den Herrnhutismus in Jütland bis 1815 (Bd. IV, 1967) und 1815 bis 1850 (Bd. VII, 1977) behandelt. In *Herrnhuter-samfundet i Christiansfeld* habe ich Haupt-Linien der Geschichte der Brüdergemeinde generell sowie in Dänemark beleuchtet (erster Beitrag im Bd. I). Darauf folgt eine Reihe von Sonderuntersuchungen durch verschiedene Verfasser (Bevölkerung, Gewerbe, Gebäude usw.), von welchen ich im besonderen drei Beiträge zum Schulwesen (Bd. II) benutzt habe.

Im Blick auf Schweden kann auf Hilding Pleijel: *Herrnhutismen i Sydsverige* (1925) (Der Herrnhutismus in Südschweden) und Arne Palmqvist: *De religiöse folkörelserna och samhället 1750-1850* (Historiallinen Arkisto 62, Helsingfors 1967) (Die religiösen Volksbewegungen und die Gesellschaft 1750-1850) hingewiesen werden, zu Norwegen auf D. Thrapp: *Brødremigheden i Norge* (1908) (Die Brüdergemeinde in Norwegen) und Jens Holdt: *Niels Johannes Holm* (Bergen und Kopenhagen 1937).

## SUMMARY

The diaspora work in Denmark was the oldest branch of activity of the *Unitas Fratrum* outside Germany. While at the Paedagogium in Halle, Zinzendorf was inspired by the Danish-Halle mission in India, and in the 1720s he tried to establish contact with the Danish Crown Prince in the hope of obtaining a position in Denmark. At the coronation in 1731 he was an honoured guest at the Danish court and received permission for the Moravian Brethren in the Danish colonies. However, the pietistic Herrnhut movement in Copenhagen became so extensive that the King preferred to support a purely state church policy. In the period 1741-46 he signed a number of decrees intended to limit the influence of the Herrnhut movement.

Nevertheless, many pietistically inspired people in Denmark sought contact with the Herrnhut Congregation. This is demonstrated by the example of two young theologians who were employed in 1727 in the Copenhagen orphanage. They first experienced a mystical-separatist development until they finally found their spiritual home in Herrnhut from 1734 onwards. The result of joining Herrnhut was a series of different tasks in different places. One of the two, Gert Hansen, was most important in the diaspora work in Denmark, but was also active in Norway, Sweden, and many other places.

In spite of the decrees against the Herrnhut movement, it was possible to continue the diaspora work in discreet cooperation with clergymen favourably disposed to it. After 1750, the attitude of the government became less severe due to the growing influence of the Enlightenment. The period up to 1800 was therefore one of uninterrupted progress for the Danish diaspora. A small society in Copenhagen grew from 400 to 500 members, and Northern Schleswig had a centre in Stepping, which was supported by parish clergymen as well as diaspora workers living in the parish. This then became the model for a number of clergy and parishes in Northern Schleswig, and several smaller circles were founded in Fünen and Jutland. In the 1770s the Christiansfeld *Unitas Fratrum* was founded. This was actually at the request of the Danish Government which wanted a Herrnhut industrial settlement. The foundation was of great significance for the Danish diaspora.

In the 19th century the diaspora suffered partly because of new Danish revivalist movements which separated from the Moravians and partly because of national differences, especially after the Danish-German war of 1848 to 1850 and 1864. The result was that the diaspora lost its importance soon afterwards. However, it was partly replaced by a Danish society for the support of the Moravian mission. Due to this, the *Unitas Fratrum* has preserved contact with wide circles in Denmark right into this century.